

Singspiel-Klassiker mit frischem Wind

Kultur: Mit „Im weißen Rössl“ hat das Kolping-Musiktheater wieder eine starke Produktion auf die Bühne gestellt: kurzweilig, komisch, aber auch anrührend. Am Freitagabend war Premiere.

VON JÜRGEN T. WIDMER

SCHWÄBISCH GMÜND. Ja, die Zeiten sind schlecht! Da darf man schon mal nostalgisch werden und sich die angeblich so gute, alte k.u.k.-Monarchie zurückwünschen und die Zeiten als der Wellness-Urlaub noch Sommerfrische hieß. Wo konnte man da besser lustig sein als im Salzkammergut und schon sind alle mittendrin „Im weißen Rössl“ am Wolfgangsee, das sich dank des Kolping-Musiktheaters jetzt auf der Bühne des Congress Centrum Stadtgarten in Gmünd wiederfindet.

Also schnell Platz genommen, das innere Trachtenhütlein zurechtgerückt und los darf es gehen. Auch, wenn man sich angesichts der heimatmelodischen Versionen, die es von diesem Singspielklassiker Ralph Benatzkys gibt, schon mal ein bisschen sicherheitsshalber gruseln darf.

Doch schon die ersten Töne des von Mareike Amend straff geführten Orchesters machen klar: Die Gmünder Version von 2025 orientiert sich nicht am Heimatkitsch der Nachkriegszeit, sondern am frischen Schwung des 1930 aufgeführten Originals. Ein voluminöser Klang verjagt jede Piffligkeit und leitet einen mitreißenden Abend ein, der mit Charme, Musikalität und einer genauen Personenführung auch sachliche Gemüter zu bezaubern weiß.

Dies liegt zunächst an der oft unterschätzten inhaltlichen Qualität des Werks. Denn neben den natürlich wichtigen Liebeshändel- und tändelei ist es auch ein Zeitgemälde, das bis in die Gegenwart hinein ironische Spitzen auszuteilen vermag. Denn das „Rössl“ war und ist auch eine Satire auf Massentourismus und Untertanengeist, juristische Streithanseln und dem, was passiert, wenn großstädtische Besserwisser auf ländlichen Geschäftssinn trifft.

Das Regieduo Michael Schaumann und Barbara Ihlenfeldt hat da auch wenig Angst vor Überzeichnung. Der Trikotagenfabrikant Giesecke bricht brachial berlinernd ins touristische Idyll. Der Sigmund (Matthias Mannel) darf sich als eitler Geck



Der Zahlkellner Leopold (Simon Ihlenfeldt) ist umschwärmt, aber auch unglücklich verliebt. Und eine unglückliche Liebe taugt bekanntlich immer für eine Komödie oder ein Singspiel. Foto: astavi

gerieren, der mit dem Privatflieger einschwebt, und vor Selbstgefälligkeit nahezu platzl.

Dies könnte durchaus schiefgehen und zum Klamauk verkommen. Doch damit dies nicht passiert, hat Reiner Schmid hat ein klares Bühnenbild auf die Bühne gestellt, die keinerlei Bauernstubenromantik aufkommen lässt. Dies gibt dem gesamten Abend eine gewisse Zeitlosigkeit und schafft zudem jede Menge Platz für Chor und Tanzcompagnie.

Vera Braun hat die Darstellermenge geschickt arrangiert, zudem choreografisch überzeugende Lösungen gefunden, die auch die Tradition der Hauptstadtvon der 1950er Jahre aufnimmt. So gesellt sich musikalisch zum Walzerton auch Swing und Schlager, bis hin zum Charles-

ton.

Wer die Verfilmung mit Peter Alexander als Blaupause mit sich bringt, wird feststellen, dass das Bühnen-„Rössl“ deutlich flotter galoppiert als die Zelluloid-Romanze. Denn das Singspiel erweist sich als ein formidables Ensemblestück. Dies liegt zum einen an den drei parallel laufenden Romanzen, aber auch an den Massenszenen und den präzise gezeichneten Figuren.

In den Massenszenen zeigt sich die besondere Konstellation des Kolping-Musiktheaters: Eine Profibühne könnte nur unter großem finanziellen Aufwand ein so großes Ensemble und ein personell so starkes Orchester stellen.

In Gmünd geht die Masse aber nicht zu Lasten der Klasse. Das Theater und der Chor klingen dicht und gut aufeinander abgestimmt, die Tanzeinlagen sitzen auf den Punkt. Wie stark die Wirkung auf das Publikum sein wird, konnte, da die Generalprobe besucht wurde, nicht abschließend geklärt werden. Doch angesichts der Reaktionen im kleinen Auditorium bei der Generalprobe gibt es da wenig Zweifel.

Eine weitere Schwierigkeit bei Ensemblestücken: Alle Darstellenden müssen gesanglich und schauspielerisch auf Augenhöhe agieren. Bekanntlich geht die Aufmerksamkeit des Publikums immer dahin auf der Bühne, wo gerade etwas nicht funktioniert.

Der Abend kennt dieses Problem nicht. Mit Kevin Tarte (Dr. Siedler) und Michaela Schober (Rösslwirtin) kann das Ensemble sich auf zwei stimmlich komplett überzeugende Profis verlassen. Schober verleiht ihrer Rösslwirtin einen rustikal zupackenden Charme, der später zu einem innigen

Liebeston schmilzt. Dass Tarte stimmlich der Partie gewachsen ist, war von vornherein keine Frage. Doch er füllt die Rolle des geschmeidigen Rechtsanwalts zudem mit mitreißender Riesenspielfreude.

Die weiteren Darsteller erweisen sich als durchaus gleichwertig. Simon Ihlenfeldts Leopold ist ein etwas selbstverliebter, naiv-romantischer Landbursch, der durchaus gewieft vorgehen kann. Barbara Ihlenfeldts Ottilie ist eine städtisch-selbstbewusste junge Frau, die nicht nur Verführte, sondern auch Verführerin ist. Damit ist sie ein starker Kontrapunkt zu Thomas Sachsenmaier, der seinen Giesecke als polternes Kraftwerk in die Szenerie stellt.

Ohnehin geht die Inszenierung bei der Personenzuordnung zeitgemäße Wege. Am besten lässt sich dies am lispelnden Klärchen festmachen. Die Komik dieser Figur wird nicht platt an dem Sprachfehler festgemacht, sondern Alina Fischer darf ihr stimmlich und darstellerisch Temperament und selbstbestimmte Erotik geben.

Ob der Piccolo von Valentin Schaumann, der Professor Hinzelmann von Lukas Spile oder der Kaiser von Christian Unger: Bis in die kleinste Rolle überzeugt der Abend. Dies liegt auch daran, dass die Regie den Figuren zarte Sehnsüchte und tiefe Gefühle zubilligt.

Fazit in Abwandlung eines der Liedtexte: Zuschauen kann man gut.

Weitere Vorstellungen im CCS Gmünd:
Samstag, 22. Februar, 15 Uhr; Sonntag, 23. Februar, 19 Uhr; Freitag, 28. Februar, 20 Uhr; Samstag, 1. März, 15 und 20 Uhr; Sonntag, 2. März, 18 Uhr.
kolping-musiktheater.de/
im-weisen-rossl-2025/karten/



Volles Haus bei der Premiere am Freitagabend im Stadtgarten.

Foto: astavi